

„Narben, die noch bluten“

Volksbund erinnert mit Ausstellung an den Holocaust in Riga

VON HARALD JOHN



Am 5. Juli, einen Tag nach dem lettischen Holocaust-Gedenktag, ist die neue Dauerausstellung in Riga eröffnet worden. Im Wald von Bikernieki arbeitet der Volksbund die Geschichte der Vertreibung und Ermordung der europäischen Juden auf.

Als „Meilenstein“ lobte Christian Heldt, Deutscher Botschafter in Lettland, die Außenausstellung, die vom Auswärtigen Amt finanziert wurde. Sie entstand auf der Gräber- und Gedenkstätte – an einem Ort, der von 1941 an Schauplatz kaum vorstellbarer Gräueltaten war und heute ein beliebtes Naherholungsziel ist.

„Hitler hat uns vernichtet und Stalin hat die Erinnerung daran zerstört.“ Der alte Mann, der das sagt, heißt Margers Vestermanis und hat den Holocaust im Baltikum miterlebt. Der Zeitzeuge sprach zu einer rund 50-köpfigen Delegation – Vertreter des Riga-Komitees und des Volksbundes, die Riga und die umliegenden Orte der Gedenkkultur besuchten. Vestermanis ist einer der letzten Überlebenden des Holocaust.

Der heute 97-Jährige mit dem schlohweißen Haar hat die Konzentrationslager in Kaiserwald und Dundanga sowie die bitterkalten Wintermonate 1944/45 in

den lettischen Wäldern an der Seite von Partisanen überstanden. Noch einmal, 80 Jahre später, ließ er die dunkelsten Stunden aufleben, als er berichtete, wie sich Menschen in langen Reihen an die Massengräber stellen mussten. Wie Kinder, um Munition zu sparen, zu den Leichen geworfen wurden und unter den Leibern ihrer Eltern und Geschwister erstickten. Wie deutsche und lettische Mannschaften den Kranken und Alten Hoffnung auf leichtere Arbeit in einer Fischkonservenfabrik machten und sie dann am Ende in einem Waldstück erschossen.

Von diesen dunklen Jahren zwischen 1941 bis 45 berichtet die neue Außenausstellung des Volksbundes, die unweit des Memorials in Bikernieki, einem weißen Portal mit schwarzem Gedenkstein, aufgebaut ist. Das Hiob-Zitat „Ach Erde, bedecke mein Blut nicht, und mein Schreien finde keine Ruhestatt!“ soll dem Leid der Ermordeten Ausdruck verleihen.

Fünf Stelen mit kurzen Texten und überwiegend Schwarzweiß-Bildern informieren auf Vorder- und Rückseite über die Hintergründe des Zweiten Weltkrieges vorrangig in Osteuropa, über die Deportation zehntausender jüdischer Familien aus vielen Städten Deutschlands, Österreichs, Tschechiens und der Slowakei. In tagelangen Fahrten in ungeheizten Zügen wurden sie nach Riga transportiert, dort ermordet oder weiter in die Vernichtungslager im Osten gebracht.

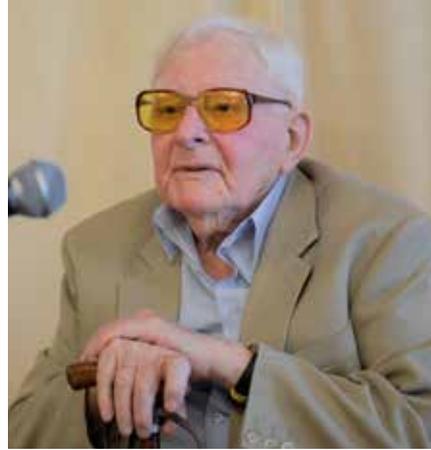
Blick auch auf die Täter

Danny Chahbouni ist beim Volksbund in Kassel zuständig für Ausstellungen, Albrecht Viertel vertritt die Dresdner Agentur „kursiv“, deren Team die Ausstellung konzipiert und produziert hat. Beide informierten bei drei Eröffnungsrundgängen über die Konzeption.

Es sei wichtig, auch Menschen ohne historische Vorbildung zu erreichen – Albrecht Viertel nennt das „emotional agieren, ohne zu überwältigen.“ Die



Gedenken an einem der düstersten Orte Europas: Michael Hurshell (links) und Mark Heifez von der Jüdischen Gemeinde legen am Memorial in Bikernieki kleine Steine nieder, die traditionelle Art des jüdischen Totengedenkens.
 ☉ Fotos: Janis Salins



◀ Er berichtet vom Grauen der Vernichtungslager: Der 97-jährige Margers Vestermanis.

Vor der neuen Dauerausstellung: Österreichs Botschafterin Doris Danler und der deutsche Botschafter Christian Heldt sind von der Darstellung der historischen Ereignisse sehr berührt.



Texte sind in lettischer, deutscher und englischer Sprache verfasst. Fotos zeigen die antisemitische Hetze der Nationalsozialisten seit Anfang der 1930er Jahre, die grausamen Lebensbedingungen der Menschen in den Lagern und die schreckliche Situation im Rigaer Ghetto. Und: Sie zeigen auch die Täter.

Dies wurde vorab kritisch diskutiert, doch Ilya Lensky, der als Fachmann den Volksbund berät und unterstützt, ermutigte die Ausstellungsmacher zu diesem Schritt. Zu den Tätern zählen unter anderem Friedrich Jeckeln (Höherer SS- und Polizeiführer des Reichskommissariats Ostland, hingerichtet 1946 in Riga), Rudolf Seck (Kommandant des Lagers Jungfernhof) und Kurt Krause (SS-Obersturmführer, Leiter des Ghettos Riga seit Dezember 1941, genannt „Menschenfresser“).

Erinnert wird aber auch an lettische Kollaborateure wie Viktors Arajs, als SS-Offizier Kommandant des berühmten Arajs-Kommandos. Er gilt als verantwortlich für die Ermordung des größten Teils der lettischen Juden, wurde in Deutschland wegen Massenmordes verurteilt und starb 1988 in deutscher Haft.

Sein Stellvertreter im Arajs-Kommando war Herbert Cukurs, genannt der „Henker von Riga“. 1965 wurde Cukurs mutmaßlich vom israelischen Geheimdienst Mossad in Montevideo getötet. In der lettischen Gesellschaft ist die historische Rolle der beiden Männer bis heute teilweise stark umstritten.

Überlebende des KZ Kaiserwald

Auf der Stele „Die Opfer“ werden kurz und prägnant Biographien geschildert – etwa die der 1888 in Bocholt geborenen Sozialdemokratin Jeanette Wolff und ihrer Tochter Edith. Sie wurden in das Rigaer Ghetto deportiert und überlebten das KZ Kaiserwald. Nach dem Krieg war Jeanette Wolff als Politikerin in Berlin und in christlich-jüdischen Verbänden aktiv. Zehn Jahre lang war sie stellvertretende Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland. Jeanette Wolff ist somit eine geeignete Person, um an diesem Punkt der Ausstellung einen hoffnungsvollen Ausblick auf ein lebendiges Judentum in Deutschland auch nach der Shoa zu geben.

Die abschließende Stele dokumentiert die Geschichte des Gedenkens. Gezeigt wird die Entwicklung vom ideologischen Erinnern der Sowjetunion zu

einem differenzierten Gedenken nach dem Zusammenbruch des Ostblocks auf der Grundlage neuer historiographischer Untersuchungen. Entscheidend in diesem Prozess war die Übernahme der Zuständigkeit für den Gedenkort durch den Volksbund in Kooperation mit anderen, auch lettischen Organisationen.

Von Bedeutung ist dabei die Gründung des Riga-Komitees im Jahr 2000 – ein Zusammenschluss deutscher Städte und Gemeinden, aus denen 1941/1942 deutsche Juden nach Lettland deportiert worden waren. Und schließlich wird hier auch die Einweihung des Mahnmals durch den lettischen Architekten Sergej Rizs gezeigt, der nun auch Ehrengast bei der Ausstellungseröffnung war.

„Bereicherung der Gedenkstätte“

Ilya Lensky, Leiter des Museums „Jews in Latvia“ (Juden in Lettland), wertete die neue Dauerausstellung des Volksbundes als Bereicherung der Rigaer Gedenkstätte. Es gelinge ihr anschaulich, die geschichtlichen Hintergründe der Massengräber darzustellen, die in diesem Wald von Bikernieki von zehntausendfachem Tod künden. →

→ Das unterstrichen auch die Reaktionen der ersten Besucher. Ein junger Mann, der seit 15 Jahren in den Wald zum Joggen kommt, sah sich die Ausstellung aufmerksam an und berichtete anschließend, dass er die Gedenkstätte seit seiner Kindheit kenne. „Aber erst jetzt verstehe ich, was hier wirklich passiert ist!“

Die Delegation des Riga-Komitees wurde von Volksbund-Vizepräsident Wolfgang Wieland angeführt. Bei einem Abendempfang der Stadt Riga, der deutschen und der österreichischen Botschaft und des Volksbundes sagte Wieland: „Die Ausstellung ist landschaftlich gut eingebunden, liefert wertvolle Informationen und das mit ergreifenden Texten, die auf den Punkt kommen. Ein großes Kompliment an die Macher der Ausstellung: Ich danke Ihnen für dieses äußerst gelungene Projekt.“

Doris Danler, Österreichs Botschafterin in Lettland, betonte, dass ihr Land sich viel zu lange als Opfer des Nationalsozialismus definiert habe: „Vor dem Krieg lebten 210.000 Juden in Österreich, danach waren es 5.000.“ Dies zeige, wie verheerend der Holocaust in Wien und dem gesamten Land gewesen sei. Von „Narben, die noch bluten“ sprach Rigas Bürgermeister Martins Stakis beim

*Eine weiße Rose für die Opfer:
Wolfgang Freiherr von Stetten am
lettischen Holocaustgedenktag vor
den Trümmern der Synagoge.*



Albrecht Viertel (links) und Danny Chahbouni erklären eine der Stelen.

Empfang am Morgen des 4. Juli im Rathaus von Riga.

Zu Gast bei nationaler Veranstaltung
Vertreterinnen und Vertreter des Volksbundes und des Riga-Komitees hatten zuvor auch an der nationalen offiziellen Gedenkveranstaltung zum 4. Juli teilgenommen. Dort sprach Staatspräsident Egils Levits und erinnerte vor der Ruine der Großen Chorals-Synagoge an den 1. Juli 1941, als deutsche Truppen Riga besetzten und damit die Rote Armee ablösten. Die hatte das Land am 17. Juni 1940 besetzt und zur Lettischen Sozialistischen Sowjetrepublik erklärt.

Riga war Ziel und zentraler Ort der ersten Massenverschleppungen von Juden aus Deutschland. Von November 1941 bis zum Winter 1942 wurden mehr als 25.000 Juden nach Riga deportiert. Außerdem sprachen die lettische Parlamentspräsidentin Inara Murniece, die

Botschafterin des Landes Israel, Vertreter der Jüdischen Gemeinde sowie Vertreter des Diplomatischen Corps und Mikel Hurschell als Vertreter des Riga-Komitees. Zum Gedenken an die Opfer legten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Kränze und Blumen nieder.

Der deutsche Botschafter Christian Heldt ließ es sich nicht nehmen, am Abend seine Gäste durch Riga zu führen. Sie besuchten die Synagoge, die Petrikirche, die lange ein sowjetisches Propagandamuseum war und nun wieder als Kirche genutzt wird, sowie das Wagner-Haus, das als Konzertsaal umfassend renoviert wird.

Im Museum der Juden Lettlands erinnerte auch Margers Vestermanis an die Zerstörung der Synagoge und den Mord an 400 Jüdinnen und Juden. „Dieser Massenmord war der Auftakt zur Vernichtung jüdischen Lebens. Man wollte zeigen“, so sagt Vestermanis, „dass die





Rigas Oberbürgermeister Martins Stakis (links) erhielt die Volksbund-Friedensglocke, hier mit Wolfgang Wieland.

Juden nun Freiwild sind. Man darf sie verfolgen, man darf sie ungestraft töten.“

Er überlebte als „Arbeitsjude“ im Ghetto; er musste die Leichen von Frauen und Kindern einsammeln und mit einem Schlitten abtransportieren. Vestermanis gelang die Flucht und er konnte sich im Wald bei Partisanen verstecken, die gegen die Deutschen kämpften. „Viele Juden waren stolz, gegen Hitler zu kämpfen. Das war ich auch, dass ich den 9. Mai mit einer Waffe in der Hand erleben durfte. Ich hatte überlebt, aber meine Angehörigen und Freunde waren tot.“

Margers Vestermanis' eindringliche Schilderungen ließen das Publikum betroffen zurück. Von 73.000 lettischen Juden überlebten nur 1.500. Am Ende seines Vortrages fragte Vestermanis: „Soll man vergessen? Oder soll man erinnern? Ich weiß es nicht. Aber die, die überlebt haben, haben eine Aufgabe. Und der wollte ich gerecht werden.“ /

Die Macher der neuen Ausstellung (von links): Harald John und Danny Chahbouni vom Volksbund, Architekt Sergejs Rizs und Albrecht Viertel von der Agentur „kursiv“. Fotos: Janis Salins



Warum so viele?

Fragen an Danny Chahbouni zu neuen Volksbund-Ausstellungen – fünf allein in diesem Jahr

Sie haben in diesem Jahr schon Ausstellungen in Frankreich, Italien, Großbritannien, den Niederlanden und Lettland eröffnet. Warum so viele?

Seit meinem Start beim Volksbund Anfang 2021 waren Deutschland und andere Länder immer wieder im Lockdown. Die Projekte waren zuvor angestoßen worden und konnten nicht weiter bearbeitet werden. Es war eine große Herausforderung für mich, jeweils den roten Faden zu finden. Uneingeschränkt arbeiten können wir erst seit diesem Jahr wieder. Deshalb kam es zu dem „Eröffnungsmarathon“ von Ysselsteyn bis Cannock Chase.



DANNY CHAHBOUNI ist Fachverantwortlicher für Ausstellungen.

Simone Schmid

Die Fragen stellte Harald John.

Am Monte Cassino erinnert die neue Dauerausstellung mit Text, Bildern und Filmen an die „Vielvölkerschlacht“ 1944. Was macht diesen Ort für Sie so besonders?

Die Kriegsgräberstätte liegt inmitten des einstigen Schlachtfeldes, dem Rapido-Tal. Vom Friedhof, einem mit Erde angeschütteten, felsigen Berg hat man einen Blick weit ins Tal und kann ermessen, mit welcher Härte und unter welchen Strapazen die Soldaten hier von Januar bis Mai 1944 gekämpft haben.

Auf der Kriegsgräberstätte im elsässischen Niederbronn haben Sie und das Ausstellungsteam vor allem mit Biographien gearbeitet. Warum?

Neben der reinen Vermittlung von Fakten möchten wir gezielt junge Besucher ansprechen, die keinen Bezug mehr zum Kriegsgeschehen haben. Wir wollen die Toten auf unseren Friedhöfen als Menschen zeigen, mit ihren Ängsten, ihren Träumen, auch mit ihren teilweise fragwürdigen Überzeugungen. So machen wir Geschichte anschaulich und geben dem Toten ein Gesicht.

Welche der fünf neuen Ausstellungen in diesem Jahr war für Sie inhaltlich am herausforderndsten?

Das ist auf jeden Fall Riga-Bikernieki. Anders als an anderen Orten beschäftigen wir uns hier nicht mit gefallenen Soldaten, sondern mit dem Mord an den europäischen Juden. Bei diesem extrem sensiblen Thema hatten wir mit sehr vielen Stellen in Lettland und Deutschland zu tun.

Wo möchten Sie die nächste Ausstellung eröffnen und warum?

In Oksbøl in Dänemark im kommenden Jahr. Mit dem Thema „Flucht und Vertreibung“ berühren wir da ein brandaktuelles Thema mit starkem Gegenwartsbezug. Und erstmals arbeiten wir mit einem Museum zusammen, das die Kriegsgräberstätte in sein Konzept integriert. Gemeinsam schaffen wir so einen besonderen Lernort. /